

40-jährige Idee wird zum Hoffnungsträger

Zwei Baselbieter Solarenergie-Organisationen boomen dank der Energiekrise. Ungebremst wachsen können sie trotzdem nicht.

Yann Schlegel

Die Atomkraft war ausschlaggebend dafür, dass das Baselbiet in der Solarenergie eine Pionierrolle einnahm. Als in den 70er-Jahren in Kaiseraugst ein Kernkraftwerk erbaut werden sollte, formierte sich heftiger Widerstand. Das Projekt scheiterte. Aus den Bürgerbewegungen entstand in Liestal die Adev-Genossenschaft: Eine Arbeitsgemeinschaft für dezentrale Energieversorgung.

Damals muss sich dies utopisch angehört haben. Heute wollen plötzlich alle eine eigene Solaranlage auf dem Dach, derweil die Schweiz seit Wochen von möglichen Stromlücken im Winter spricht. Thomas Tribelhorn sagt dazu: «Wir haben immer auf Solarenergie gesetzt. Und im Nachhinein Recht bekommen. Wenn auch auf eine traurige Art.» Der Geschäftsführer der heutigen Adev-Gruppe meint damit die weltpolitischen Umstände, die zur drohenden Energiekrise geführt haben. Und nun die Energiewende beflügeln, welche die Liestaler Genossenschaft schon vor Jahrzehnten zu lancieren versuchte.

In ihrer Nische gelang dies früh überaus erfolgreich. Unter der Ägide von Eric Nussbaumer, der wegen der Geschäftsführerposition bei der Adev überhaupt ins Baselbiet zog und später zum SP-Nationalrat gewählt wurde. Aus der Idee ist längst ein wirtschaftlich erfolgreiches Unternehmen gewachsen.

Geld für Sonnenstrom anlegen und verdienen

Getragen wird die Adev bis heute von rund 2200 «Impact-Investoren». Personen also, die ihr Geld anlegen und dadurch finanzielle Rendite sowie gesellschaftliche Wirkung kombinieren wollen. Drei Möglichkeiten bietet die Gruppe hierfür: Wer investieren will, kann Genossen-



Auf den elf Gebäuden im Erlenmatt-Ost-Quartier befindet sich die in der Region grösste Anlage der Adev.

Bild: zvg

«Wir sind heute extrem von China abhängig.»



Thomas Tribelhorn
Geschäftsführer Adev

schaftsanteile und Aktien kaufen oder Darlehen leisten. Erstere wurden in den letzten Jahren mit 2,5 Prozent verzinst.

Insbesondere im Solarbereich und in der Wärmeversorgung sei die Nachfrage immens, sagt Thomas Tribelhorn. Als mittlerweile umfassendes Energieversorgungsunternehmen besitzt die Adev auch eine eigene Fotovoltaik-Installationsfirma. «Wir werden fast überrannt mit Anfragen.» Auch die Suche nach geeigneten Dächern für eigene Fotovoltaikprojekte sei einfacher geworden. Gerade auch bei Betrieben mit grosser Anlagefläche.

Politik und Geschäft vermischen sich

Die Investitionssicherheit sei bisher die grosse Hürde für neue Anlagen gewesen. Trotz des ak-

tuellen Höhenflugs der Solarbranche bleiben Fragezeichen. «Wir wissen nicht, wie lange die Preise für eingespeisten Solarstrom auf dem aktuellen Niveau bleiben», sagt Tribelhorn. Bisher lohnten sich Solaranlagen nur auf Dächern, wo ein hoher Eigenverbrauch gegeben war. Nur so war garantiert, dass sich die Anlage innerhalb von 25 Jahren amortisieren lässt. «Mit den heutigen Strompreisen schaut dies ganz anders aus.»

Zudem hat der Bund auf die drohende Energiekrise mit einem neuen Fördermodell reagiert. Neu unterstützt er Fotovoltaikanlagen mit bis zu 60 Prozent. Wer also eine Anlage für 100 000 Franken baut, kann 60 000 Franken einfordern, bisher war es die Hälfte.

Die Subventionen der erneuerbaren Energien sind ein steter politischer Zankapfel. Die Adev blieb seit der Gründung politisch geprägt, weshalb sie sich aufgrund ihrer unternehmerischen Tätigkeit angreifbar machte. Eric Nussbaumer musste sich in der Vergangenheit dem Vorwurf stellen, er bereichere sich mit seiner Politik, da er sich für staatliche Förderung der erneuerbaren Energien einsetzte. Auch Thomas Tribelhorn gibt unumwunden zu, die Adev versuche auf die Politik einzuwirken. Er ist Präsident der Grünliberalen Baselland.

Das Potenzial von Solarstrom ist mittlerweile unbestritten. Durch die politische Weltlage ist das Verkaufsargument der Branche, Sonnenstrom lasse sich unabhängig lokal erzeugen, stärker

denn je. Wie sehr das Potenzial ausgeschöpft werden kann, werde von der Verfügbarkeit der Solartechnik abhängen, sagt Tribelhorn. «Wir haben es verpasst, die einheimische Produktion zu erhalten und sind heute extrem von China abhängig.»

Solarspar: Auf der Suche nach neuen Wegen

In Sissach ist die zweite Baselbieter Pionierin der Solarenergie ansässig. Auch Solarspar ging aus einer Bürgerbewegung vor über 30 Jahren hervor. Sie gedieh prächtig und hatte vor sechs Jahren 8 Millionen Franken durch 800 Darlehensgeber angehäuft, die sie für Solaranlagen in der ganzen Schweiz investieren konnte. Jedoch schritt bald die Finanzmarktaufsicht ein. Die als Verein organisierte Sissacher Initiative hätte maximal zwanzig verschiedene Darlehensgeber haben dürfen.

«Wir sind noch immer daran, die Darlehen zurückzubezahlen», sagt Geschäftsleiter Markus Chrétien. Neue Gelder kann Solarspar derzeit nicht aufnehmen. Dank Beiträgen der gut 10 000 Mitglieder und dem Ertrag aus den Solaranlagen fließen noch immer jährlich Einnahmen in der Höhe von 2,5 Millionen Franken in die Kasse, die sie weiterinvestieren kann. Derzeit sind sechs neue Anlagen im Bau. Trotzdem steckt der Verein im Dilemma: Obwohl Solarstrom endgültig vor dem Durchbruch steht und die Nachfrage auf dem Höhepunkt ist, kann Solarspar nicht weiter wachsen. Das soll sich ändern, sagt Chrétien: Bis Ende Jahr entwickelt der Verein ein neues Beteiligungsmodell.

Die Pioniere sind längst nicht mehr allein: Die grossen Energieversorger haben den gemeinschaftlichen Solarausbau für sich entdeckt. Ein lukratives Geschäftsmodell für beide Seiten, bei welchem die Gesellschaft mithilft, die Energiewende voranzutreiben.